

Landwirtschaftliche Blätter

für

Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 43.

Hermannstadt, 27. Oktober 1918.

XLVI. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag gegen Nach.

Aufsätze und andere Beiträge für die „Landwirtschaftlichen Blätter“ sind an die **Oberverwaltung des Landwirtschaftsvereines** in Hermannstadt zu senden.

Landschriften werden nicht zurückgeschickt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 10 K., halbjährig 5 K. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsgehaber sind an die **Oberverwaltung des Sieben-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Anzeigenpreis: $\frac{1}{2}$ S. (480 □-cm) 250 K., $\frac{1}{4}$ S. (240 □-cm) 127 K. 50 h., $\frac{1}{8}$ S. (120 □-cm) 75 K., $\frac{1}{16}$ S. (60 □-cm) 41 K., $\frac{1}{32}$ S. (30 □-cm) 22 K. 50 h., $\frac{1}{64}$ S. (15 □-cm) 12 K. 50 h.

Anzeigen und die Gebühren dafür übernimmt der Verleger W. Krafft in Hermannstadt und alle Anzeigengeschäfte.

Redaktion war noch vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gefasst.

Inhalt: Der Mediascher Zuchtviehmarkt am 20. März 1919. — Pferdefutter. — Mitteilungen. — Druckschriften. — Unterhaltenes und Belehrendes. — Etwas für Herz und Gemüt: Ein' feste Burg ist unser Gott! (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Eindrücke aus Jrbít. Aus Gürteln. — Von der Museumsplegerschaft des Sebastian Hannvereines in Hermannstadt. Kriegerdenkmäler. Auf dem Schlachtfeld verlaufen. — Wochenschau. — Anzeigen.

Der Mediascher Zuchtviehmarkt am 20. März 1919.

Von P. Herbert, Mediasch.

Unsere Zuchtviehmärkte sind in den Kriegsjahren fast ohne Ausnahme nicht mehr abgehalten worden. So blieb auch unser Mediascher Zuchtviehmarkt, der in den letzten Friedensjahren bereits schöne Ansätze zeigte, aus. Eine Einrichtung, die sich bewährt hat, soll man aber nicht nur so leicht fallen lassen — der Zuchtviehmarkt ist eine Notwendigkeit für jeden Tierzüchter. Eine kleine Ausstellung von Zuchtvieh wirkt belehrend und anregend, Gleichgesinnte finden sich, man sieht, welchem Ziele die Zucht einer Gegend zustrebt, von Jahr zu Jahr kann man beobachten, ob die Zucht einer Gegend Fortschritte macht oder ob sie stille steht. Gewöhnliche Jahrmärkte geben nie ein klares Bild von der Zucht einer Gegend, denn auf den Jahrmarkt stößt man meistens Vieh aus, das man aus irgendeinem Grunde nicht mehr braucht, Vieh, das einem nicht paßt; wer Zuchtvieh kaufen will, darf dies nicht am Jahrmarkt tun, sondern er muß zum Züchter in den Stall gehen oder am Zuchtviehmarkt sein Glück versuchen.

Der Mediascher Zuchtviehmarkt stand in den letzten Jahren im Zeichen der Simmenthaler Rasse und zeigte klar, wie diese Rasse immer mehr sich bei uns verbreitet und die Nachzucht schöner und leistungsfähiger wird. Die Viehimporte aus der Schweiz, der Zukauf von Vieh aus hervorragenden Zuchten aus Ungarn haben ihre Wirkung trotz schwerer Schädigung durch den Rumäneneinfall auch heute noch nicht verloren. Wir arbeiten mit großer Kraftanstrengung, Versäumtes und Verlorenes wieder gut zu machen.

Unser Zuchtviehmarkt am 20. März 1919 wird Zeugnis davon ablegen, daß unsere Anstrengungen nicht vergeblich waren. Der Landwirtschaftliche Bezirksverein Mediasch erachtet es als seine Aufgabe, alles daran zu setzen, den Zuchtviehmarkt wieder hoch zu bringen und seinen alten guten Ruf aufzufrischen.

Was kann zur Förderung des Zuchtviehmarktes geschehen?

1. Es muß viel und gutes Simmenthaler Vieh ausgestellt werden. Wir haben heute bereits sehr schönes Simmenthaler Vieh und halten es trotz Futterrequisierungen so, daß es entsprechendes leistet. Kalbinnen, Stiere und Stierkälber gibt es in großer Zahl für nächstes Frühjahr, es handelt sich nur darum, jetzt schon strenge zu sichten und mit aller

Sorgfalt zu füttern und zu pflegen. Wer sich darüber nicht im Klaren ist, ob sein Kalb zum Stier geeignet ist oder nicht, wende sich an die Bezirksverwaltung, wo in jedem Falle bereitwillig fachmännischer Rat erteilt wird.

2. Es muß dafür gesorgt werden, daß die Aussteller durch guten Absatz des Viehes und Prämierung desselben für ihre Mühe entlohnt werden. Komitat, Stadt und Landwirtschaftlicher Bezirksverein werden in erhöhtem Maße Prämien auswerfen, sie sind durch die Ersparnisse der Kriegsjahre hierauf vorbereitet. Um den Absatz an gutem Zuchtvieh braucht uns nicht bange zu sein, wir müssen es nur ans Tageslicht holen, wie Honig geht es auf. Um den Absatz in geregelte Bahnen zu leiten, ist es nötig, daß beim Bezirksverein alles verkäufliche Zuchtvieh, insbesondere auch Stierkälber und Stiere, geraume Zeit vor Abhaltung des Zuchtviehmarktes angemeldet werden, um allen Anfragen genügen zu können. So wie vor dem Krieg werden wir auch jetzt wieder die Vermittlung des Verkaufes von Simmenthaler Zuchtvieh durchzuführen und bitten alle Simmenthaler Viehzüchter sich vertrauensvoll mit Anmeldungen und Nachfragen an den Landwirtschaftlichen Bezirksverein Mediasch zu wenden.

3. Es muß wirklich gutes, leistungsfähiges Simmenthaler Zuchtvieh auch preiswert zu Markte gebracht werden. Der Krieg hat in dieser Beziehung sehr viel Schaden angestiftet, die Wucherpreise haben auch dem Viehzüchter die Sinne verwirrt und oft sehen wir, daß nüchterne Leute unerhörte Preise für Vieh fordern. Wollen wir Fortschritte machen, so müssen wir auch der Preisbildung unsere Aufmerksamkeit schenken und dafür sorgen, daß sie sich trotz hochgehenden Bogen in gesunden Bahnen bewege. Ich war in den letzten Tagen auf einer Viehversteigerung in Ungarn. Auf dem Fürst Eötvöshausen Gut in Felső-Leperd bei Udombóvár ist eine altberühmte Simmenthaler Zucht wegen Auflösung der Pachtwirtschaft auch aufgelöst worden. In den Zeitungen ist viel über diese Viehversteigerung geschrieben worden, man sandte uns gedruckte Verzeichnisse des verkäuflichen Viehes und wir zogen aus mit gutgepackten Taschen und hochgepannten Hoffnungen. Am 7. d. M. fanden sich mehrere Hundert Käufer in Felső-Leperd ein. Auf mich machte das Vieh einen schlechten Eindruck, es kam mir vor, als wäre das Gute der Zucht alles vorher verkauft und der schmähliche, unausgeglichene, wohl auch nicht ganz gesunde (tuberkulose?) Rest von 200 Stück nun auf die Trommel gekommen. Wir nahmen uns noch gute Zeit vor der Feilbietung

vor, ja nichts zu kaufen und freuten uns, durch Herrn Direktor Galter aus Martonbásár in unserem Vorsaß noch gefestigt zu werden. Wie verlief die Feilbietung? Es wurde auf Tod und Leben geboten. Die erste Kuh (9 Jahre alt) brachte 7000 K, die zweite Kuh (7 Jahre und nicht trächtig ohne Milch) 5000 K, die dritte Kuh (7 Jahre alt) brachte schon 9500 K, dann ging's ins Unerhörte 14.600, 15.050, 16.400, 17.250, ja sogar 18.150 K für eine Simmenthaler Kuh — oft kein Kalb, keine Milch, nur Kopf, 4 Füße und 1 Schwanz, letzterer sogar oft verstümmelt. — Wir standen mit aufgerissenen Augen und offenem Munde und fragten uns, wer kann da 30 K und mehr für 1 kg Lebendgewicht bezahlen? Die Antwort lautete — das ist Kriegsschadenersatzvieh, die Leute bezahlen 8 K für das Kilo bei der Übernahme und der Staat bezahlt den Rest. — Wie viel der Rest bei 43—50 Stück ausmacht, könnte ich noch leicht ausrechnen — doch was geht's uns an, der Staat zahlt's — eines aber wollen wir wünschen — das Vieh möge gesund an seinem Bestimmungsort ankommen und auch gesund bleiben. Ob diejenigen, die gekauft haben, eine größere Freude haben oder wir, die ohne einen Kauf abzogen, möge unentschieden bleiben — item — zu hohe Preise schaden auch dem schönsten Vieh und vermischen den Verkäufer und Käufer. Mahnung für unsern Mediascher Zuchtviehmarkt: „Nur so viel für ein Viehstück verlangen, als es wirklich wert ist, dann brauchen wir den Wettbewerb mit den ungarischen Gutsbesitzern nicht zu fürchten.“

4. Stierkälber sollen, wenn zur Zucht geeignet, nicht an Stierhändler verkauft werden, sondern der Züchter soll sie selbst aufziehen — am Zuchtviehmarkt kann er die ganze Familie zeigen, aus der der Zuchstier stammt, der Käufer wird gerne einen höheren Preis bewilligen, weil er die Gewähr hat, wirklich Gutes zu kaufen und der Züchter hat selbst den größten Nutzen und die größte Freude.

Es ließe sich noch manches über die Hebung des Zuchtviehmarktes und die Hebung unserer Simmenthaler Zucht sagen, doch wollen wir uns dies für später vorbehalten und heute nur das Eine vornehmen — das Zuchtvieh bestens pflegen und den kommenden Zuchtviehmarkt jetzt schon fest ins Auge fassen!

Pferdefutter.

Hafer und Heu, im Orient die Gerste, sind die dem Pferde zuträglichsten Ernährungsmittel. Kommt aber die Zeit der Not und ist man gezwungen, auch die Kosten für die Erhaltung der Pferde zu verringern, so soll man nicht achtlos an solchen Pflanzen vorübergehen, welche die erstgenannten zwar nicht vollkommen ersetzen, wohl aber ergänzen können. Und auch in anderer, nämlich in diätetischer Beziehung sind sie von Wichtigkeit, denn sie verhindern allerlei Krankheiten oder tragen wenigstens zu ihrer Vinderung bei. Zu diesen Pflanzen gehört auch ein lästiges Unkraut unserer Äcker, die Ackerdistel. In einigen Gegenden unseres Vaterlandes, mehr aber noch in England, im nördlichen Frankreich und in Deutschland ist es üblich, im Frühjahr die einförmige Nahrung der Pferde abwechslungsreicher zu machen, indem ihnen Disteln verabreicht werden, also eine „gemischte“ Kost. Und das ist nachahmenswert.

Was ihre Beschaffung anbelangt, so werden die jungen Disteln im Frühjahr aus dem Acker ausgezogen, sorgsam gereinigt, damit keine Erdbestandteile an ihnen kleben, etwas zerkleinert und mit dem Hafer verfüttert. Obwohl sie Stacheln besitzen, werden sie von den Pferden, wenn sie dieselben erst gekostet haben, mit Begierde verzehrt, denn sie sind, besonders die Wurzeln, zuckerhaltig und bekommen den Pferden ausgezeichnet. Sie machen dadurch gewissermaßen eine Frühlingskur durch, denn das Distelfutter führt, wenn es nicht in zu kleinen Mengen gereicht wird, gelinde ab, es wirkt blutreinigend, aber nicht schwächend, und schon in kurzer Zeit ist an den Pferden

ein frisches Aussehen und ein glänzendes Haar zu sehen. Es wirkt eben auch auf den um diese Zeit stattfindenden Haarwechsel günstig ein. Marode Pferde im Frühjahr mit Disteln zu füttern, ergibt, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, immer gute Resultate.

In den erwähnten Gegenden wird die Distel aber nicht nur von Landwirten verfüttert, sondern man pflegt auch die Lurus- und die schweren Zugpferde in den Städten damit zu betheilen. Daß das Ausstechen der Disteln viele Kosten verursacht, ist kaum der Fall, weil man dazu unter Aufsicht auch Kinder verwenden kann, die man früher darin unterweist; eine kleine Prämie wird sie aneifern. Dabei hat man noch den Vorteil, daß der Acker von diesem Unkraut gereinigt wird, was im Zusammenhange mit der Gewinnung eines wertvollen Nährmittels gewiß ein ausschlaggebender Faktor ist. Da aber, wie bereits erwähnt, Disteln auch in den Städten Verwendung finden, so ist es immerhin möglich, daß für ihren Verkauf eine kleine Einnahme erzielt werden kann. Wer also in der Lage ist, seinen Pferden im Frühjahr das nahrhafte und billige Distelfutter zukommen zu lassen, versäume nicht, es zu tun, denn der Kostenpunkt ist bei der Pferdefütterung ein gewichtiges Moment.

Ein anderes wertvolles, aber nicht so billiges Futter ist die gelbe Rübe oder Möhre. Sie hat mit allen Rübenarten das gemeinsame, daß sie leicht lösliche, daher auch leicht verdauliche Kohlehydrate enthält, nebenbei aber auch Protein in reichlicher Menge und etwas Stärkemehl. Die Möhren sind vorzugsweise ein diätetisches Mittel, denn sie beheben Verdauungsstörungen, tragen zur Beseitigung von Spulwürmern bei, lindern den Reizzustand der Schleimhäute bei Katarrhen der oberen Partien der Respirationsorgane und beschleunigen die Lösung. Bei säugenden Stuten bewirken sie eine Vermehrung der Milchabsonderung, beim Auftreten der Druße an Fohlen sind sie von eminenter Wirkung und, da sie Zucker enthalten, auch von kräftigendem Einflusse. Einseitige Personen, die sich mit der Nahrungsmittelzusammensetzung befassen, aber dem praktischen Leben der Tierwelt ganz fremd gegenüberstehen, stellen diese wohlthätigen Wirkungen der Möhren in Abrede. Vor Jahren verkehrte ich in Wien viel mit einem Chemiker, dessen Name in seinen Kreisen einen guten Ruf hatte; wir kamen im Laufe der Diskussion auch auf die Pferdefütterung zu sprechen, wobei ich die Erfolge des Möhrenfutters rühmend hervorhob; aber er wollte davon nichts wissen, er behauptete, sie seien nichts wert, sie hätten keinen Nährwert usw., man solle nur bei Hafer und Heu bleiben. Da ich sah, daß jede weitere Erörterung fruchtlos bleiben würde, lenkte ich von dem Gespräch ab. Wer im Pferdefache glaubt, mit einem nach chemischen Analysen aufgestellten Futterschema etwas zu erreichen, ist auf falschem Weg, denn das Pferd ist sehr empfindlich, daher es beim Futter auch auf dessen diätetischen Wirkungen und die Bekömmlichkeit ankommt. Und zu dieser Klasse Irregeführter gehörte der erwähnte Chemiker.

Vor dem Verfüttern sind die Möhren gründlich zu waschen, von allen erdigen Stoffen und dem Grünen zu befreien, in kleine Stücke zu schneiden und mit dem Hafer vermischt zu füttern. Bei Fohlen, namentlich jenen an Druße leidenden, schneide man die Möhren in dünne Scheiben, damit sie, da sie schwer schlucken, nicht im Schlunde stecken bleiben, was bei der Würselsform leicht vorkommt. Je nach dem Alter der Fohlen können täglich 2—5 kg Möhren verfüttert werden, am besten in zwei Partien, nämlich mittags und abends. Das sicherste Kennzeichen, ob das Quantum zu groß, ist immer das Eintreten von Durchfall, worauf achtzugeben ist. In diesem Falle setze man sofort aus, gebe einige Tage nur Hafer und etwa erst nach einer Woche eine kleine, dann aber allmählich steigende Menge Möhren.

Arbeitspferden kann man, auch wenn sie arbeiten, gegen einen kleinen Haferabzug täglich bis zu 4 kg geben, ohne daß ihre Leistungen beeinträchtigt werden. Man rechnet, daß bei

ihnen der dritte Teil der Haferration ohne Schaden durch Mähren ersetzt werden kann. Keines Mährenfutter macht die Pferde matt.

Aus dem Gesagten werden die Leser gewiß entnommen haben, daß Mähren ein sehr gutes Futtermittel sind; wer also Pferdezücht treibt, soll nicht verabsäumen, sie alle Jahre anzubauen und an die Stuten und Fohlen zu verfüttern. Sie haben eine sehr gute Wirkung und verbilligen die Ernährung.

Was endlich die Futterrüben betrifft, so sind sie ebenfalls warm zu empfehlen, weil sie einerseits dazu beitragen, die Entwicklung in die Breite zu unterstützen, andererseits aber Hafer ersparen lassen. Letzterer fehlt heute entweder ganz oder er ist nur zu unerschwinglichen Preisen zu haben, und da nicht alle Landwirte und Pferdezüchter in der Lage sind, ihn zu beschaffen, so überwintern viele Pferde und Fohlen bei Heu und Stroh, eine recht einseitige Nahrung. Werden aber geschnittene Futterrüben in den Häckerling gemischt, so gewinnt das Futter an Geschmack und wird von den Tieren lieber aufgenommen. Große Arbeitsleistungen kann man ja heute von den Pferden überhaupt nicht verlangen, denn dazu sind sie zu kraftlos.

(Der Oekonom.) S. Gafner.

Mitteilungen

Sammelt Kofkastanien.

Kofkastanien dürfen bloß an die Kleiezentrale verkauft werden, deren Vertreter, in Hermannstadt J. J. Keil, 36 h für das Kilogramm zahlt. Die Futternot fordert, daß die Kofkastanien überall reiflos gesammelt und abgeliefert werden.

Unsere Sammlung für kriegsgeschädigte sächsische Landwirte.

In der Gemeinde Meschen haben gespendet in Kronen: J. Schuller (4) 6; M. Connert (5), St. Breß (5a) je 2; A. Henning (7), M. Schuller (8) je 6; J. Sterner (10) 4; K. Schmidt (11) 2; St. Müller (12) 1; M. Krestel (17), J. Müller (12) je 2; St. Connert (15), A. Weinholt (18), M. Binder (20) je 1; A. Schuller (22) 4; St. Schmidt (24), E. Bröser (29), J. Schuller (28), M. Haberpursch. (28a) je 1; M. Bottesch (33) 30 h; K. Schneider (40), K. Seifert (14) je 1; St. Weber (13) 2; A. Breß (16) 4; J. Rieth (2) 6; J. Hoch, Pfarrer 50; J. Breß (75), M. Binder (77) je 6; J. Theiß (69) 3; A. Groß (66) 6; St. Brins (64) 3; A. Brins (64) 2; M. Fernolend sen. (63) 6; M. Fernolend jun. (63) 3; K. Groß (62), J. Schneider (61), A. Theiß (60), R. Henning (54) je 4; E. Schneider (53) 2; J. Simonis (59) 3; S. Schmidt (52) 2; M. Simonis (51) 3; K. Neke (50) M. Mohrt (50) je 2; K. Groß (49) 4; J. Groß (47) 6; K. Breß (46) 1; M. Lutsch (45) 4; J. Schneider (43), J. Kirchner (55), A. Reinert (57) je 2; D. Fernolend (72), G. Mantsch (70) je 20; S. Connert (73) 30 h; J. Molitoris (68) 20; J. Mantsch (74) 6; M. Theil 1; K. Albert (78) K. Bildner (79) je 2; J. Konert (80) 6; J. Konert sen. (80) 2; J. Schneider (71) 6; A. Konert (81) 4; A. Mantsch (82) 3; K. Reinert (65) 2; M. Hartmann (83) 10; J. Hedrich (111) 3; St. Sterner (85) 5; A. Hedrich (87) 4; D. Hedrich (88) 10; M. Hedrich (88) 4; M. Sterner (89) 8; K. Weber (94) 10; M. Schapper (99) 8; M. Mantsch (102) 2; M. Breß (9) 20; St. Eckardt (103) 10; K. Mantsch (104) 4; M. Schobel (105) 2; J. Simonis (107) 4; A. Mantsch (108) 8; St. Maitert (108), S. Guist (109), K. Schneider (84), A. Weber (123), St. Hartmann (112) je 4; St. Mantsch, Rektor 20; J. Müller (114) 1; K. Henning (115), R. Fronius (116) je 6; M. Henning (116) 4; K. Pelger (117) 2; K. Fronius (118) 4; M. Neke (120), J. Drajer (121) je 2; D. Sterner (124) 3; D. Klein (125) 2; S. Mantsch (126) 3; S. Bildner (122) 4; E. Schneider (172), A. Schneider (171) je 2; G. Fronius (171) 4; M. Schneider (170), G. Mantsch (168) je 5; A. Fernolend (168) 2; J. Schapper (167) 10; G. Mantsch

(165) 20; S. Hedrich (164) 40; S. Rehner (162), D. Henning (161) je 4; E. Schmidt (160) 2; D. Connert (159) 20; M. Schneider (158) 2; A. Zillmann (157) 10; A. Schneider (156) 1; D. Schneider (154), J. Schneider (153) je 10; G. Schuster (151) 3; K. Reinert (149) 4; M. Mantsch (147) 2; K. Ehrmann (147) 1; M. Rehner (146) 2; D. Eckardt (155) 4; D. Schuller (145) 8; S. Mantsch (145), M. Thalgot (144) S. Weber (140), Klein K., Wachtmeister, J. Matyas je 2; K. Horvat 1; A. Schuller (139), R. Rieth (128) je 2; M. Klein (131) 4; J. Mantsch (141) 3; M. Hedrich (141a) 5; M. Connert (142) 4; M. Vielz (143) 2; K. Fronius (148) 6; A. Mantsch (181) 1; D. Mantsch (181) 2; E. Schuller (182) 4; S. Mantsch (183) 2; A. Mantsch (184) 4; S. Konert (185) 2; E. Simonis (185) 1; A. Fronius (185 a) 2; M. Mantsch (186) 4; M. Mantsch (186) 2; D. Hartmann (189), M. Hartmann (189) je 4; K. Rehner (191) 3; J. Schneider (193) 1; J. Stamp (194) 4; A. Schuller (194) 2; S. Maitert (196) 4; S. Schapper (197), S. Schobel (198) A. Mantsch (200), D. Maitert (196) je 2; A. Groß (202) 4; A. Rieth (201) 12; A. Schuller (204), J. Schuller (204) je 4; H. Haydl (206) 2; St. Breß (207), St. Connert (208) je 4; K. Mantsch (209) 6; A. Drotleff (210) 5; J. Rehner (211), A. Göbbel (212) je 2; G. Mantsch (205) 4; M. Konert (213) 6; M. Rehner (213), W. Philipp (173), St. Reinert (202), St. Eckardt (199), K. Groß (202) je 2; M. Mantsch (203) 4; St. Schneider (327), A. Mantsch (326) je 10; A. Connert (325), J. Reinert (325) je 2; K. Schneider (324) 6; St. Seiwert (323) 10; D. Hartmann (322), K. Brins (322), St. Breß (319) je 2; D. Theiß (238) 10; K. Schuller (237) 5; M. Mantsch (234) 2; St. Theiß (233) 10; G. Breß (215), J. Mantsch (230) je 2; St. Mantsch (230) 10; J. Hartmann (229) 4; J. Müller (228), K. Mantsch (227) je 2; A. Schneider jun. (226) 5; D. Albert (224) 4; K. Henning (223) 2; A. Sander (221) 1; M. Müller (220) 2; St. Schneider (219), St. Mantsch (217) je 4; J. Breß (216) 2; J. Müller sen. (228) 5; A. Schneider (226) 2; A. Henning (334) 6; A. Connert (328) 1; A. Theil (328), S. Connert (329) je 2; A. Sterner (330) 10; A. Breß (331), E. Breß (331) je 2; S. Connert (332) 6; A. Connert (332) 2; D. Henning (333) 4; K. Thalgot (334 a) 2; J. Breß (335) 4; R. Mantsch (336) 4; E. Breß (337), K. Müller (344), D. Lutsch (338) je 2.

(Fortsetzung folgt.)

Druckschriften.

Ertragreiche Bienenzucht. Eine kurzgefaßte Anleitung von Coelestin Schachinger. (Ratgeber-Bücherei „Mein Sonntagsblatt Nr. 37). In diesem Büchlein bietet der Verfasser, ein praktischer Imker von Ruf, Verfasser zahlreicher kleinerer Werke über die Bienen und deren Pflege, mehr als eine kurze Anleitung; denn es wird in demselben ein wohlhabgerundetes Bild einer verständnisvoll betriebenen Bienenzucht geboten. So ist das Werkchen, aus eingehendem Wissen und reicher Erfahrung geschöpft, dazu geeignet, nicht nur dem Anfänger in der edlen Bienenzucht als führender, ratgebender Leitfaden dienlich zu sein, sondern auch überhaupt jedem, der sich für das Leben, die Eigenheiten des interessanten Insektes, für die Betreuung desselben, dann für die Gewinnung des heute so zur Wertschätzung gelangten Nahrungs- und Heilmittels, des Honigs, interessiert, in ausführlicher Weise Kunde zu geben. Die Schreibweise, klar, flüssig, leichtfaßlich und allgemein verständlich, verrät den gewandten Fachschriftsteller, als welcher der Verfasser in Imkerkreisen allgemein bekannt und geschätzt ist. Zahlreiche gute Abbildungen vervollständigen in wertvoller Weise den Text. Dem Verlage ist für die hübsche Ausstattung zu inäufigstem Preise (K 1 35 = M 1 10, mit Porto K 1 45 = M 1 20) und die so zeitgemäße Förderung der Bienenzucht volle Anerkennung zu zollen.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Schiller.

Ein' feste Burg ist unser Gott!

Was jetzt in der Welt vorgeht, macht viele Menschen in ihrem Glauben an eine gerechte Vorsehung müde und matt. Sie fragen sich: Wie soll ein Volk, wie das deutsche, das so viele Opfer gebracht hat in unerhörten Kämpfen und Siegen, das vor dem Weltenbrand in friedlicher, ehrlicher Arbeit sich mächtig und herrlich entwickelt hat, wie kein zweites auf dem Erdenrund, soll das nun durch ein Heer von Neidlingen und Hassern um die Früchte seiner glänzenden Kriegs- und Friedensstaten gebracht werden?

Ist das eine Gerechtigkeit, daß die Polen, befreit durch das Schwert der Mittelmächte, befreit durch unsagbar viel kostbares Blut der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn nun mühelos größer werden wollen auf Kosten ihrer Befreier? Ja, wie viele solcher Fragen hat es schon früher gegeben und wird es ewig geben, auf die wir keine rechte Antwort wissen und finden.

Ist das gerecht, daß im Leben der Gesellschaft, so häufig gerade der Tüchtige und Strebsame, aber Ruhige und Geduldige von Verleumdern und Neidern mit Spott und Lügen und Hohn verfolgt und geheßt wird? Ist das gerecht, daß die Sippen und Freundschaften herzlos zu Nutz und Frommen ihrer Schützlinge das Wohlergehen, ja das Glück treuer Arbeiter und Diener gefährden? Ist das gerecht, daß im Krieg und Frieden immer die Besten geopfert werden müssen im Kämpfen und Ringen? Die Satten und Faulen, die Schöpfkinder und Weichlinge, die Selbstfüchtigen und Habgierigen ergreifen nicht das Wort oder das Schwert, um für das Allgemeinwohl auf den Plan zu treten, das tun die Menschen, deren Herz erfüllt ist von einer großen und brennenden Menschen- und Gottesliebe, die sich hineinendenken können in die Seelen der Bedrückten und Leidenden, die sich als Brüder der andern, der ganzen Gesellschaft, der ganzen Menschheit fühlen! Weltverbesserer im Kleinen und Großen haben immer ein schweres, hartes Schicksal zu tragen, denn sie schrecken die Zufriedenen aus ihrem Schlaf, aus ihrer Herrlichkeit auf. So ist Johannes der Täufer gefallen, so ist Christus, unser Herr und Meister, ans Kreuz genagelt worden, so ist das Heer der christlichen Blutzengen verfolgt und vernichtet worden in gräßlichem Wüten! So haben sich die Vorreformatoren und Reformatoren im Streit gegen den alt bösen Feind verzehrt, und so soll auch jetzt — wie es den Anschein hat — der Gerechte leiden! Deutschland, das die beste Ordnung in seinem Lande besaß, die fleißigste Bevölkerung, Deutschland mit seinem Heer von blühenden Städten und Schulen, Deutschland mit seiner einzig dastehenden „sozialen“ Gesetzgebung, Deutschland, das Land der Arbeit, des Fortschritts und der Gewissensfreiheit, der „Reformation“ im besten Sinne, soll dastehen als Sündenbock, soll läßen für Fehler, die ihm die Feinde angedichtet haben, soll wehrlos werden, weil es wehrhaft war; seine strahlenden Eigenschaften sollen geschwärzt und seine erhabene Größe in den Staub gezogen werden. Ist das gerecht?

Wer will den tiefen Gängen des Weltgeschehens nachgehen bis auf den Grund, wer kann sich vermessen, die Rätsel

zu erklären, warum der Tüchtige und Ehrliche, der Strebsame und Fleißige oder — wie die Bibel sagt — der Gerechte so viel angefeindet wird und so viel leiden muß von jeher?

Was für geheime Fäden spinnen sich da im Geschick des Einzelnen und der Völker, welche ewige Mächte sind da am Werk?

Darauf werden wir nicht so bald eine befriedigende Antwort hören, wenigstens nicht auf dieser Erde!

Wenn etwas in solchem Wirrwarr, in solcher Gedrücktheit aufrichten kann, dann ist es das feste Vertrauen auf Gott und seine Gnade, das feste Vertrauen, mit dem unser Luther sein gewaltiges Trutz- und Glaubenslied dichtete und sang.

Ehren wir das Andenken an unsern Reformator an seinem Tage eben dadurch, daß wir von ihm lernen, nicht zu verzagen, sondern mannhaft zu dulden und zu tragen, denn „ein feste Burg ist unser Gott!“

—x—

Aus dem Leben für das Leben.

Eindrücke aus Irbit.

(Fortsetzung.)

Wie sieht die innere Stärke eurer Männer aus? Durch die Zeit der langen Trennung, der großen Entbehrungen, der Not, des Glends, das enere Männer hinter sich haben, sind sie geläutert worden. Die echte Natürlichkeit hat mit elementarer Gewalt Einzug gehalten. Die schwere Zunge des kalten Mannesstolzes hat sich gelöst. Alles ist beweglicher geworden. Die ganze Blut der heißen reinen Liebe zum Weibe ist in Erscheinung getreten. Wie Schuppen ist es euren Männern von den Augen gefallen. Sie sehen euch im Glanze eurer vollen Herrlichkeit. Schönheitsgöttinnen des Daseins seid ihr für sie geworden. Die Liebe in ihrer wahren Ursprünglichkeit hat sich bei ihnen eingestellt. Ihr ganzes Fühlen und Denken hat sich geändert. Vulkantartig hat der Ausbruch stattgefunden. Unten auf dem Seelengrunde eurer Männer schimmert wie rosigter Sonnenschein die geheimnisvolle Liebe zur Frau.

Was die Liebe sieht?

Sie sieht nur eins. Und das ist das Edelste, was uns dies Leben, in dessen Mittelpunkt die Gottheit steht, bieten kann. Es ist das Kind. Es sind unsere Kinder. In den Kindern, die euch zu Hause helfen, verkörpern eure Männer die Liebe zu euch. Das Wort Mann und Frau sind eins, ist euren Männern zur zweiten Natur geworden. Und diese Auffassung im Herzen eines Mannes ist die sittliche Natur. Dies ist zugleich die echte Natürlichkeit.

Wie äußert sich diese im Verkehr mit anderen Frauen? Echt und wahr. Ihrer Natur entsprechend. Sie sieht in der Frau des andern eine unantastbare Gestalt. Im Vordergrund steht das Gefühl der Achtung, die der Mann vor der Frau des andern empfindet. Das Tierische hat sich gelegt. Die Sittlichkeit ist da. Und diese durchfühlt das Wort:

Steht des Nächsten Frau vor dir

Sieh die Gottheit dann in ihr.

So braucht ihr euch denn, ihr Frauen, deren Männer in der Gefangenschaft sind, nicht zu fürchten, daß sie mit einer Geschlechtskrankheit nach Hause kommen. Unsere Sachsen, mit denen ich in der Gefangenschaft zusammengeliebt habe, sind kensche Männer, die der Liebe der Frau auch die Treue gehalten haben. Ihr Frauen, dies ist die Bitte der Männer: Haltet der Liebe die Treue, denn nur aus der Liebe und Treue wird die Liebe, die sich in den Kindern verkörpert. Nur so werden Mann und Frau eins. Wenn vielleicht enere Männer die Empfindung vor dem Kriege nicht in sich trugen, so kann ich euch sagen, daß sie sie heute auf Schritt und Tritt als gute Begleiterin mit sich führen. Leider fehlt bei vielen Frauen

diese Empfindung, obwohl es die Grundempfindung ist, auf der sich alle anderen Gefühle, Regungen und Gesinnungen aufbauen. Die erste, die reine Geschlechtsempfindung ist der gute Grund, auf dem alles Gute gedeiht.

Was findet sich noch auf dem Herzensgrunde eurerer Männer? Der Grund ist gereinigt von den fleischlichen Begierden. So sieht es nun aus wie die reine, klare Wasserfläche, auf die der blaue, sonnige Himmel lacht. Alles ist lauter und sonnig. Euere Männer wissen euere tausenderlei kleinen Arbeiten zu schätzen, weil sie sie selber geleistet haben. Das Kochen, Waschen, Stubenreinigen, Scheuern, Geschirrabwaschen, Flickern und alle diese Arbeiten stehen nun in den Augen und Herzen eurerer Männer in dem Lichte der Größe und Schwierigkeit. Auch die kleinste Arbeit von der zarten Frauenhand ist Arbeit, die Geschicklichkeit erfordert, die oft mehr wert ist als rohe Kraft. Dies wissen euere Männer. Sollte das nicht von Vorteil sein? Zu allen diesen kleinen weiblichen Verrichtungen ist durch den Krieg die große Arbeit der Wirtschaftsführung getreten. Wie seid ihr Frauen durch diese Tatsache in den Augen eurerer Männer gestiegen. Man muß die Männer gesehen und gehört haben, in deren Augen die Vollwertigkeit der Frau glänzt. Das ist ein besonderer Gewinn. Und diesen wollen wir uns nicht entgehen lassen.

Da sitzen euere Männer im Kreise herum. Und das Gespräch bildet ihr. Es ist nicht mehr wie früher. Vor Kriegsbruch galt die Frau nicht für vollwertig. Heute ist es ja leider bei vielen trotz Krieg und Elend in dieser Beziehung nicht besser geworden. Bei euereu Männern steht es auch hierin gut. Sie erkennen euch als gleichberechtigt an. Ihr seid im Wert gestiegen. Und auch mit Recht. Die ganze Last ruht auf euch. Dies fühlen euere Männer. Und oft empfinden sie Reue darüber, daß sie euch nicht so geliebt und geehrt haben, wie sie es hätten tun sollen. In den Augenblicken der Reue löst das Herz die Zunge. Dann hat man gar natürliche Dinge hören können: „Wie ich doch hier und da grob war,“ sagt einer. Der zweite behauptet: „Wenn ich nach Hause komme, will ich meine Frau auf den Händen tragen.“ „Dazu werden Sie anfangs nicht stark genug sein,“ sagte mein Nachbar, „aber Sie werden sie“ fuhr er fort, „ehren und mit Güte behandeln, wie sie es für ihr liebevolles Dienen verdient.“ „Gewiß, denn sie verdient es.“ „Fank und Streit, diese Giftpflanzen der menschlichen Unnatur, gibt es in meiner Familie nicht mehr“, spricht ein vierter. So äußerten sie sich der Reihe nach, euere Männer. Die ersten, Gesichter, der bebende Mund, der diese menschlich vollkommenen Worte spricht, lassen darauf schließen, daß das Versprechen zum Halten wird. Ihr Frauen könnt euch eigentlich recht von Herzen freuen. Euere Männer kommen als gute Menschen nach Hause und bringen das Heiligtum in die Ehe. Und so soll es sein. Die Ehe soll und muß ein Heiligtum sein. Der Tempel Gottes, wo der Odem des Friedens weht, in dem unsere Kinder allein gedeihen können. Und dieses brauchen wir Sachsen, weil die Zukunft für uns in Ungarn, wo der Haß anderssprachiger Bürger des Vaterlandes nach wie vor blüht, nicht gerade eine rosige sein wird. Wir können aber auch den gewaltigsten Stürmen trotzen, d. h. standhalten, wenn wir die Ehe hoch halten. Diesen Ruf läßt die heutige kleine Zeit, in der wir leben, unserem Volke, der Menschheit überhaupt ertönen: Halte die Ehe hoch. Diesen Ruf haben unsere Bauern in der Gefangenschaft vernommen. Die stillsten Stunden der Reue und Selbstbesinnung, der Gebete und Hilferufe zu Gott haben ihm gebracht. Er wird auch seine guten Früchte zeitigen. Schon merken wir sie.

Durch das Vernehmen des Rufes ist die Staatsidee rein gehalten worden. Wie das übrigens nicht anders sein kann. Das Heiligtum der Ehe verlangt auch das Heiligtum des Staates. Diese beiden gehen Hand in Hand. Da, wo sie auseinandergehen, zerreißen die Bande frommer Sitten. Wo die Ehe nichts gilt, gilt der Staat nichts. Da sinkt er zum not-

wendigen Behelf herab. Er gilt nicht als der feste Grund, wo die starken Wurzeln der menschlichen Kraft wachsen. Diesen Gedanken haben euere Männer in der Gefangenschaft in seiner vollsten Tiefe erfaßt. Euere Männer wissen, daß sie als Einzelglieder nichts taugen. Nur im Staatsganzen kommt ihre Arbeit zur Krone des Lebens, weil heute, wie noch nie das Wort, das wir in der Bibel lesen „Gebet des Kaisers, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist“, vom Manne, der Mensch geworden ist, als Lebenswahrheit empfunden wird. Euere Männer wissen die heilige Ordnung des Staates zu schätzen, weil sie die Ehe hoch halten. Euere Männer sind gute Sachsen, aber ebenso gute Staatsbürger, die im König die Staatsidee verkörpert sehen, wie das bei dem Heiligtum der Ehe, das ein Familienoberhaupt in sich schließt, nicht anders sein kann. Es sei denn, es wolle zur Unnatürlichkeit ausarten.

Alle die scheußlichen Blüten der Anarchie, der Brudermord, die Raubzüge, Brandstiftungen, Vergewaltigungen der Frauen, der Zarenmord, die Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau, sowie die des Oberkommandierenden der Ukraine und alle Schandtaten, die man täglich zu lesen bekommt, fließen aus der Unnatürlichkeit des Menschen. Diese Entartung des Menschen ist in Rußland fürchterlich groß. Und doch ist nichts so schlecht, es sollte nicht zu etwas Besserem dienen. Durch diese Zustände in Rußland sind viele Kriegsgefangene aus dem Netz von seichten sozialistischen Meinungen herausgerissen und so zu guten Bürgern und Soldaten geworden; die wissen, daß sich im Leben des Einzelnen, insbesondere aber im Staatsleben alles ganz langsam entwickelt, besonders schwer, wenn die Kräfte nicht zusammenwirken. Ein Zusammenarbeiten muß Platz greifen, soll jeder Einzelne und dadurch das Ganze gefördert werden. Sonst geht es im Staatshaushalte so zu, wie es in Rußland der Fall ist.

Was hat sich in Irbit alles zugetragen?

Da herrschte die kaiserlose, die schreckliche Zeit. Der Stärkere hatte das Recht. Der Schwache, der Wehrlose wurde zum Spielball der Roheit. Was oben stand, mußte unten stehen. Die Entmenschtetheit der oberen Schichte der Stadtbevölkerung gab der Gemeinheit des unteren Teiles die Hand. Das mußte so kommen, weil der Anfang und der Verlauf der schrecklichen Ereignisse aus der Entartung des Menschen entstehen mußten. Der Druck, der von oben nach unten ausgeübt wird, macht sich, wenn sich das Volk auf sich selbst besinnt, in der roheften Weise geltend. Die Unzufriedenheit des größten Teiles der Soldaten war eine sehr große, die Behandlung, die dem gewöhnlichen Manne zuteil wurde, roh. Das Schlagen, Stoßen, gemeine Schimpfen war an der Tagesordnung. Die Offiziere waren halbgebildete, wüste Gefellen, die im Orgienfeiern mit Braschka und Weibern ihre Lebensaufgabe sahen. Die Niederlagen an der Front häuften sich. Die Verpflegung in den Kasernen wurde immer schlechter. Die Lebensmittel in der Stadt gingen täglich höher hinauf. Die Löhnung des gewöhnlichen Soldaten war sehr gering. Für einen Monat bekam der Soldat 50 Kopeken ($\frac{1}{2}$ Rubel). Jeder Russe wußte, daß wir als Soldaten zu Hause bedeutend besser bezahlt wurden. Die führenden Männer taten nichts, wodurch das Murren der Soldaten hätte zum Schweigen gebracht werden können. Dazu gesellte sich das hochfahriges Benehmen des Irbiter Kaufmannstandes. Der gewöhnliche Russe galt in den Augen des sogenannten intelligenten Kaufmannes nichts. Die gespreizte Blasiertheit fiel der Gutmütigkeit auf die Nerven. Die hohen Preise in den Geschäften, die von Tag zu Tag höher wurden, taten das ihrige. Wollte der Soldat etwas kaufen, so zeigte man ihm die teuren Waren und machte sich, wenn er nicht bezahlen konnte, noch obendrein lustig. Viele notwendige Artikel waren in Überfluß auf Lager, durften aber wegen der Gewinnucht der Geschäftsherren nicht losgeschlagen werden. Zucker war beispielsweise in den meisten Geschäften angehäuft, Tabak in Hülle und Fülle in den Kellerräumen aufbewahrt. Der Tee stieg gewaltig im Preise. Wozu sollte er gleich verkauft

werden. Später brachte er bedeutend mehr. Bündhölzchen gingen in einem Monat von 4 auf 20 Kopelen hinauf. Die Teuerung war groß. Die Erbitterung des kleinen, armen Mannes wurde immer größer. Die Luft war Ende November 1917 sehr mit aufrührerischer Stimmung geschwängert.

Es heißt Ideen bestimmen den Lauf der geschichtlichen Ereignisse. Diese Wahrheit trifft zu. In der oberen Schichte der russischen Bevölkerung hieß es: Der gemeine Mann kann nicht streng genug gehalten werden. Die strengen Gesetze halten ihn im Zaume, die Dummheit des Bauern kann nicht genug ausgenützt werden. In der unteren Schichte des Arbeiterstandes wurden die Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gezüchtet. Das Gefühl des gegenseitigen Aneinanderangewiesenseins mußte zerreißen. Die Spannung war groß. Das große Widersprechen der Kräfte im Stadt- und Staatsverbande mußte sich, weil durch die Staatsmacht, die zu schwach war, der Ausgleich nicht erfolgen konnte, auswirken.

Die Fackel des Aufruhrs wurde in Irbit am 10. Dezember von der Masse unter die Masse der unteren Klasse geworfen. Früh 10 Uhr dieses mir unbergesslichen Tages kam eine Kompanie Soldaten des Irbit 168. Infanterieregimentes in das Zentrum der Stadt. Es war ein gruseliges Anblick. Diese wutentbrannten, rachschnaubenden Gesichter mit dem aufgepflanzten Gewehren schritten in Achterreihen, die die ganze Straße absperren, aus der Kaserne heraus. Offiziere, die ihnen in den Weg kamen, wurden, weil die Rache es forderte, niedergemacht. Auf die schändlichste Art. Ein Gewehrkolben, mit der gehörigen Wucht geschwungen und der Herr, der tags vorher zu sehr den Herrn herausgekehrt hatte, lag auf dem Boden. Damit aber nicht genug. Die Rache des gemeineren Mannes verlangte, wenn auch auf die feigste Weise, vollste Erfüllung. Der wehrlose Offizier wurde mit Kolbenhieben weiter versorgt. Füße und Fäuste taten das ihrige. Der Rachedurst mußte gründlich gelöscht werden. Dem Opfer des einen folgten andere.

(Schluß folgt.)

Aus Gürteln.

Nachdem die ev. Kirchengemeinde A. B. in Gürteln im Vorjahre ihre Schulbauschuld von 11 849 K abgezahlt hat, ist es ihr heuer gelungen, auch die Schuld für die Kirchenhutweide am 30. September l. J. im Betrage von 5200 K zu begleichen. Dies wurde dadurch möglich, daß jeder evangelisch-sächsische Gürtler im Holzschlage der politischen Gemeinde 4 Klaftern Buchenbrennholz anfertigte. Der Schlägerlohn von 25 K pro Klafter diente dem Zwecke der Tilgung der Schuld für die Kirchenhutweide. Außerdem hat die Gemeinde, für sehr dringend notwendig gewordene Reparaturen an kirchlichen Gebäuden 1200 K bezahlt, nicht eingerechnet beträchtliche Summen für das hiezu aufgebrauchte Material. Wenn der Krieg uns auch sehr viel Hartes und Schweres gebracht hat, das eine Angenehme ist durch ihn möglich geworden, daß die Kirchengemeinde sich von sämtlichen Schulden frei gemacht hat. Gott lohne es allen, die dabei mitgeholfen haben.

Von der Museumspflegerschaft des Sebastian Hannvereines in Hermannstadt.

Unsere Blätter haben feinerzeit von der Gründung und ihren Zielen Kunde gegeben. Seit nun die ständige Ausstellung und der Arbeitsraum der Pflegerschaft der Öffentlichkeit zugänglich sind, das ist seit dem 1. Juli d. J. sind 26 Bilder unserer heimischen Maler, 62 neue kunstgewerbliche und antike Gegenstände verkauft und 155 Gegenstände angekauft und in Kommission genommen worden, außerdem wurden mehrere schöne alte Möbelstücke restauriert, in Baufragen Auskünfte erteilt, Verbindungen mit heimischen Kunstgewerblern angeknüpft und eine Sonderausstellung, die Sigmund-Gedächtnis-

ausstellung veranstaltet. Dieser Gutes versprechende Anfang läßt hoffen, daß die Museumspflegerschaft auch weiterhin vertrauensvoll in Anspruch genommen wird, wenn es die Kulturgüter gilt, deren sie sich mit Eifer und Liebe annimmt.

Kriegerdenkmäler.

Pietät, Geldüberfluß und wohl auch die Lust sich zu zeigen, lassen voraussehen, daß in nicht zu ferner Zeit auf unseren Gemeinden ein großer Eifer um die Aufstellung von Kriegerdenkmälern entfaltet werden wird. Da kann nicht früh genug davor gewarnt werden, daß die Gemeinden, seien es nun Stadt- oder Landgemeinden, nicht Denkmäler aufstellen, welche dem Ortsbilde schaden und unseren Verhältnissen nicht entsprechen. Gegen Mißgriffe in dieser Hinsicht können wir uns am besten schützen, wenn wir uns an unsere heimischen Architekten um Rat wenden, deren wir glücklicherweise gerade jetzt eine große Anzahl besitzen. Der Sebastian Hannverein ist auch gerne bereit, auf den richtigen Weg zu helfen. Sehr erwägenswert ist auch der Gedanke unsere gefallenen Krieger durch Anpflanzung von Gedenkbäumen oder kleinen Hainen auf Berg- oder Hügelkuppen zu ehren.

Auf dem Schlachtfeld verlaufen.

Folgendes heitere Erlebnis wird der „Kölnischen Zeitung“ berichtet: Ich lag mit meiner Kompanie an einem ziemlich nebligen Vormittag im Schützengraben. Plötzlich taucht etwa 50 Meter vor mir eine Rothose auf; das Gewehr umgehängt, in der einen Hand eine große Kanne, in der anderen ein großes, in ein Tuch gebundenes Paket, stiefelt er direkt auf die Deutschen zu. Plötzlich stutzt er, wir winken aber und laden ihn freundlichst ein, näher zu kommen. Schließlich kommt er mit verlegenem Grinsen grüßend näher, muß sich neben uns setzen und wird visitiert. Die Kanne enthält dampfenden Kaffee, das Tuch einen großen eisernen Schmortopf mit saftigem heißen Schmorbraten! Außerdem hat er noch Schokolade, Butter und andere schöne Sachen bei sich. Meine Mannschaften behandelten diesen edlen Spender in vollendet liebenswürdiger Weise, er erhielt eine Tafel seiner eigenen Schokolade als Belohnung und wurde sanft nach hinten als Gefangener abgeschoben.

Wochenblatt.

Hermannstadt, 21. Oktober 1918.

Wilson's zweite Antwort an Deutschland hat „Hörner und Zähne“. Er verlangt vor Beginn aller weiteren Verhandlungen eine Räumung der von den Mittelmächten besetzten fremden Gebiete in der Art, daß Sicherungen für das Fortbestehen der gegenwärtigen Überlegenheit des Vielbundes im Felde geboten werden; worin sie zu bestehen haben, darüber sollen die militärischen Berater der Westmächte entscheiden. Er fordert ferner die Einstellung des Unterjochkrieges und der Zerstörung belgischer und französischer Orte während des Rückzuges der deutschen Armee. Zum Schluß erklärt er, daß die Gegner Deutschlands nur mit dem deutschen Volke Frieden schließen wollen, nicht aber mit der Macht, die es bisher beherrschte und nach eigener Willkür den Frieden der Welt zu stören vermochte.

Der erste Punkt bedeutet, daß die Deutschen sich noch vor dem Waffenstillstand wie ein völlig besiegtes Volk mit gebundenen Händen dem Feinde überliefern sollten. Der zweite Punkt erhebt Vorwürfe gegen harte Kriegshandlungen der Deutschen, die ihren Grund in der rücksichtslosen Art der feindlichen Kriegsführung haben; die letztere läßt Wilson demnach uneingeschränkt fortwirken, die Gegenwirkung der Deutschen aber soll augenblicklich aufhören. Und im dritten Punkt wird die Loslösung des deutschen Volkes von seinem Kaiser oder doch dessen vollständige Kaltstellung verlangt. Die Hand, die Wilson

zum Friedensschlusse herüberreckt, ist demnach eine Klau mit Krallen, mit denen er das deutsche Volk im Innersten verwundet, da es sich ihm mit ehrlichem Friedenswunsch naht.

In Deutschland ist die Empörung über diese Antwort Wilsons allgemein und um so größer, als Kaiser und Volk alles getan haben, was sie über sich vermochten, um den Frieden herbeizuführen. Sie haben u. a. auch die Macht des Kaisers beschränkt, indem sie die Ernennung des Kanzlers an die Reichstagsmehrheit banden und die Entscheidung über Krieg und Frieden von der Zustimmung des Reichstages und des Bundesrates abhängig machten, also die Reichsverfassung in wesentlichen Punkten änderten. Ihr Nachgeben hat nur die Wirkung gezeitigt, daß die Feinde verschärfte, demütigende Forderungen stellten.

Trotz alledem hat die deutsche Regierung es für ihre Pflicht gehalten, die Verhandlungen nicht abzubrechen, sondern eine zweite Rückantwort an Wilson zu senden; es soll darin darauf hingewiesen werden, daß Deutschland schon große Schritte dem Frieden entgegengetan habe, aber nur einen Rechtssfrieden, keinen aufgezwingenen Gewaltfrieden annehmen könne. Die Antwort war, als dieser Bericht geschrieben wurde, im Einzelnen noch nicht bekannt.

Inzwischen hat der schwere Kampf im Westen seinen Fortgang genommen. Die Deutschen haben sich genötigt gesehen, neue Landstriche in Belgien und Nordfrankreich zu räumen, um einen Durchbruch ihrer Front zu verhüten. Es wurde der vielumstrittene „Damenweg“, ein beherrschender Hügelzug zwischen Reims und Laon aufgegeben; ebenso wurden die Städte Lille, Douai, Roubaix, Orléans, Brügge u. a. den Feinden überlassen, mit letzteren also auch der solange siegreich verteidigte Unterseeboothafen an der flandrischen Küste.

Um sich nicht einen neuen Gegner zu schaffen, haben die Deutschen Spanien gegenüber im wesentlichen nachgegeben: sie haben zugestanden, daß die Spanier 7 deutsche Schiffe als Ersatz für versenkte spanische Schiffe beschlagnahmten.

Auch im Osten haben sie begonnen, ihren Einflußkreis zu beschränken. Sie ziehen ihre Sicherungstruppen aus den besetzten Teilen Rußlands zurück und scheinen auch Finnland sich selbst überlassen zu wollen. Es heißt auch, der Prinz Friedrich von Hessen — ein Schwager des deutschen Kaisers — habe die tatsächlich auf ihn gefallene Wahl zum König des neuen Reiches abgelehnt, gewiß nur aus dem Grunde, um nicht neue Verwicklungen hervorzurufen.

In unserer Monarchie hat die letztabgelaufene Woche große Wandlungen gebracht, die ihr Gefüge bis in ihre Grundfesten hinein ändern, zunächst leider mehr im Sinne einer Lockerung als in dem eines neuen festeren Zusammenschlusses. Für Österreich hat Kaiser Karl am 17. Oktober ein Manifest erlassen, worin er die Schaffung eines Bundesstaates nach völkischer Gliederung an Stelle des bisherigen Einheitsstaates mit einer Gliederung nach geschichtlich gewordenen Ländern verkündet. Es sollen demnach die verschiedenen Völkerschaften Österreichs je einen besonderen Staat bilden, während seine polnischen Teile an den neuen Polenstaat angeschlossen werden und Triest mit Umgebung eine Sonderstellung — wohl ähnlich wie die Hansestädte Deutschlands — erhalten sollen. An der Bildung der neuen Staaten sollen die betreffenden Reichsratsabgeordneten — zu Nationalräten vereinigt — mitwirken.

Es ist eine Änderung der Staatsverfassung, wie sie Hussarek — der noch im Amte ist — von Anfang an geplant haben soll. Die Tschechen und Südslaven sind aber damit nicht zufrieden; sie haben in der eben tagenden österreichischen Delegation (Auschuß für die außenpolitischen Angelegenheiten) durch ihre Vertreter erklärt, daß sie die Neuordnung nicht von Wien her, sondern vom allgemeinen Friedenskongreß erwarten.

Diese Vorgänge in Österreich haben die Nachwirkung gehabt, daß Ungarn sich von den Ausgleichsbestimmungen

vom Jahr 1867 nun für entbunden hält, da das Österreich, mit dem sie geschlossen und immer wieder erneuert wurden, nicht mehr besteht. Mit dieser Begründung hat Ministerpräsident Bekerele, den der König neuerdings mit der Leitung des Ministeriums betraut hat, in der Reichstagsitzung vom 16. d. M. unter begeisterter Zustimmung der Abgeordneten erklärt, daß Ungarn sich nun für selbständig und unabhängig halte und auf der Grundlage einer Personalunion mit den österreichischen Staaten sich als ein in jeder Hinsicht besonderer Staat neu organisieren müsse. In den nächsten Tagen wird er dem Reichstag einen Gesetzentwurf über die Personalunion vorlegen, der über 1867 auf das Jahr 1723 zurückgreift.

Die große Sehnsucht des Ungarnvolkes geht damit in Erfüllung. Es nimmt mit dem von ihm geschaffenen, erhaltenen, ausgebauten und in diesem Krieg so ruhmreich verteidigten Staat einen eigenen Platz unter den Reichen der Erde ein. Es hat die Kraft und Fähigkeit, ihn in Ehren zu behaupten, wenn seine Leiter es verstehen, zur äußeren Einheit auch die innere zu schaffen, insbesondere dadurch, daß sie den nichtmagyarischen Bewohnern Ungarns die Möglichkeit zugestehen, innerhalb des ungarischen Staates ihr völkisches Eigenleben ungehindert zu entwickeln. Leicht wird das wohl nicht sein, da der Wilsonsche Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker in den nichtmagyarischen Bewohnern Ungarns Wünsche geweckt hat, die mit der herrschenden Auffassung der Magyarern von der „Einheit der Nation“ nicht zusammenstimmen. So haben schon die rumänischen und slowakischen Abgeordneten im Reichstag die Forderung einer staatsrechtlichen Sonderstellung ihrer Völker erhoben, deren Belange auf der Friedenskonferenz durch eigne Vertreter zur Geltung gebracht werden sollen. Noch weiter gehen natürlich die Kroaten, die bisher schon eine Sonderstellung im Rahmen des ungarischen Reiches einnahmen. Nur die Deutschen in Ungarn — einschließlich der Sachsen — haben bis jetzt noch keine vereinten Sonderwünsche geäußert. Der Mangel räumlicher und innervölkischer Geschlossenheit macht sich gerade jetzt besonders nachteilig geltend.

Übrigens hat das neue Ungarn auch noch andere Steine aus dem Wege zu schaffen. Von den in Österreich sich bildenden Staaten greifen drei, der ukrainische, der südslavische und der tschechische mit ihren Ansprüchen auch über die ungarische Grenze herüber, entgegen dem Wortlaut des kaiserlichen Manifestes, das die Unberührtheit des ungarischen Reichsgebietes betont. Mit den Ukrainern (Ruthenen) wird eine Berührung wohl eher möglich sein, als mit den Südslaven und den Tschechen, von denen die ersteren Kroatien und alle von Serben bewohnten Teile Südungarns, die letzteren aber die ungarische Slovaekie in ihren Staat einbeziehen wollen. Und ihnen hat nun die Antwort Wilsons an Österreich-Ungarn, deren Wortlaut heute zum größeren Teile auch hier bekannt geworden ist, aufs neue den Rücken gestreift. Er sagt darin, er könne unserer Monarchie gegenüber nicht bei seinen 14 Punkten stehen bleiben, auf die wir uns berufen haben; die Forderung der Selbstverwaltung der Völkerschaften unseres Reiches sei nun überholt, seit Amerika die Tschecho-Slowaken als kriegsfähende Nation anerkannt habe. Es müßten nun die Völker Österreich-Ungarns ihr Geschick selbst in die Hand nehmen und zusehen, wie sie ihr Verhältnis zur Monarchie gestalteten.

Es ist eine Aufforderung zum Kampf aller gegen alle, zur Selbsterlösung unseres Staatswesens, der Herr Wilson in aller weltweisen Ruhe zusehen würde, weil es damit seine und seiner Spießgesellen Arbeit bejorgen würde, ohne daß es ihn einen Millizmann oder einen Dollar kostet.

Hoffentlich bringt das wenigstens die Mehrheit der Völker Österreich-Ungarns noch rechtzeitig zur Besinnung.

Die Türkei hat auch bei Wilson, dem großen Wettermacher um schön Wetter gebeten. Seine Antwort ist noch nicht bekannt.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine 1-malige Anzeige 5 Kronen, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 2 K 50 h mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einsenden.

Simmenthaler Stier, 20 Monate alt, ganz tabellos, preiswert zu verkaufen bei Andreas Soos in Irnesch (Szászörmenyes). 4232 3-3

Eine schöne, junge Zuchtau, Baafener Rasse, mit 6 Ferkeln hat Michael Kloos in Brenndorf Nr. 230 preiswert zu verkaufen. 4241

Zwei einjährige Baafener Eber sind beim Ortsrichter in Hamlesch (l. P. Kisapold) preiswert zu verkaufen. 4242 1-3

Simmenthaler Stier, zertifiziert, 13 Monate alt, ist verlässlich bei D. Janz in Frauendorf Nr. 180. 4243

1 Simmenthaler Sprungfähiger Stier u. 6 trüchtige Simmenthaler Kalbinnen zu haben bei J. Eckardt, k. u. Weinbauinspektor i. P. Medgyes (Postgebäude). 4248 1-2

Stefan Riß in Kastenholz Nr. 9 hat einen zertifizierten Baafener Eber preiswert zu verkaufen. 4249

Erstklassige

Rebenveredlungen

auf Rip. portalis, Rip. + Rupestris und Berlandieri + Rip. in den besten Wein- u. Tafeltraubensorten (Mathiasz'sche Neuheiten), liefern

Fischer & Comp.

Inhaber:

M. Ambrosi jun. und L. Fischers Erben
Baum- und Rebschulen

Nagyenyed (Ungarn). 4226 4-6

4216

Zu

5

Kunstdünger:

Kali, Kainit

Garwens-Pumpen

Weinpressen

Drahtstiften

Dachpappe und

Hohenheimer Pflügen

hat großes Lager

Heinrich Connert

Eisenhandlung, Mediasch.

Wir nehmen jederzeit

Spareinlagen

von Privatpersonen an und verzinsen sie zu

4%

Repser Spar- und Vorschussverein A.-G.

4201 in Reps (Köhalom). 7-26

Rebenveredlungen

peronosporafrei, zirka 1/4 Million, sind für sofortige Lieferung zu haben bei J. ECKARDT, k. ung. Weinbauinspektor i. P. Medgyes (Postgebäude). 4247 1-8

Anzeige.

Vom 1. Oktober l. J. befindet sich unsere

Kanzlei

Rothgasse Nr. 8-9
(im eigenen Hause)

Rebschule Fronius & Theiss
Mediasch

wo auch heuer Rebenveredlungen zu haben sind.

→ Preisliste erscheint später. ←

Nähmaschinen

in den verschiedensten Arten und Preislagen hat ständig lagernd

Heinrich Connert

Eisenhandlung

4215 Mediasch. 5

Tüchtige Stütze,
Wirtschafterin oder Köchin

zu sofortigem Eintritt sucht
Friedrich Binder, Mediasch

4219 Steingasse 6. 5-8

Schlipfs populäres Handbuch der Landwirtschaft mit 710 Textabbildungen und 18 Tafeln in Farbendruck. M. 12.50.

Stenert, Das Buch vom gesunden und kranken Haustier mit 374 Textabbildungen M. 7.50

vorläufig in der

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Zahl 9210/1918. Mag.

Kundmachung.

Der hiesige Herbstjahrmarkt findet heuer sowohl als Vieh- wie als Warenmarkt am 1. November statt.

Segesvár, am 3. Oktober 1918.

42-6

Der Magistrat.

Verheirateter, nur tüchtiger
Verwalter,

Wirtschafter oder Oberwinzer
zu sofortigem Eintritt gesucht.

Bewerber mögen sich melden bei

Friedrich Binder, Mediasch

4218 Steingasse 6. 5-8

Kundmachung.

Am 5. November l. J. werden in Nagyszében (Franz-Josef-Art.-Kaserne, Eingang bei der Milit.-Schwimmschule) 16-28 Stück aus dem besetzten Gebiete stammende Zuchtstuten im Lizitationswege an den Meistbietenden gegen Barzahlung abgegeben.

Kaufberechtigt sind nur diejenigen Reflektanten, welche mittels Bestätigung von Seite der politischen Behörde l. Instanz (Oberstuhlrichter oder Bürgermeister) ihre Eigenschaft als Pferdezüchter nachweisen.

Die Pferde können täglich zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags im Hofe der Franz-Josef-Art.-Kaserne besichtigt werden, woselbst auch die Verkaufsbedingungen eingesehen werden können.

Nagyszében, am 16. Oktober 1918.

4244 1-2

Kommando der Pferdeverwertungsstelle in Nagyszében.

Kaufe jede Gattung
Bauernhanf und Werg,

4195 übernehme 8-10

Bauern-Lohnarbeit

Carl Stürner

Sellwaren-Erzeuger

Hermannstadt, Saggasse 22-24. 4245

Fertige

Wagen

zu 1500 und 2000 Zentner Tragkraft mit Eisenachsen liefert

Heinrich Connert

Eisenhandlung, Mediasch.

4245 1-2



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- und Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte

4214 5

Kökelthaler Erste Rebenveredlungsanlage

Eigentümer:

Fr. Caspari

Mediasch (Siebenbürgen).

Bitte Preisliste zu verlangen.

Ende des Monats gelangt zur Ausgabe:

Neuer Volkskalender 1919

30. Jahrgang

mit zahlreichen Abbildungen K 2.50.